

newsletter 7 Arxhof 2/2011

40 Jahre 1971-2011 Ein Grund zu jubilieren!

Inhalt

Editorial	1
Hausväter - Vorboten der therapeutischen Gemeinschaft	2
Die Epoche Lobos/Lötscher 1977-1988	3
«Wir Übriggebliebenen waren schon ein starker Klüngel» – Interview	4-5
Eine neue Ära – Ein Rückblick von Bastian Nussbaumer, Direktor von 1990 -1998	5-6
Arxhof 1998-2011: Impulse aufnehmen, dazulernen, verbessern	7
Letzte	8

Wie bei Institutionen häufig zu beobachten, hat der Arxhof verschiedene Phasen durchgemacht. Kaum eine Institution hat aber so radikale Brüche erlebt.

Als im Januar 1960 der Landrat BL beschloss, als Ersatz für die Strafanstalt Liestal eine Arbeitserziehungsanstalt zu bauen, war die Grundidee zur speziellen Behandlung von jungen Erwachsenen gelegt. Es war klar, dass weitgehend im offenen Rahmen gearbeitet werden sollte. Ganz dem Zeitgeist entsprechend, entschied sich der damalige Direktor, Max Abt, für das Modell von Hausvätern und Hausmüttern, die je eine Wohngruppe betreuen sollten. Die Idee der Neubeelterung und Nacherziehung galt als Grundlage des Konzeptes. Die Konzeption mit den Hauseltern hat sich dann auch in Form von Anbauten an die Pavillons in der Architektur niedergeschlagen. Als Max Abt in Pension ging, übernahmen René Lötscher als Direktor und Roberto Lobos als therapeutischer Leiter die Führung des Arxhofs. Markante neue Akzente waren die Idee der Therapeutischen Gemeinschaft, ein Therapieangebot und eine ausgeprägtere professionelle Differenzierung. Die Einführung der Therapeutischen Gemeinschaft und damit verbunden, die Abschaffung der autoritären Strukturen, muss als eigentlicher Paradigmenwechsel angesehen werden. Damit betrat der Arxhof Neuland im Straf- und Massnahmenvollzug.

Ab Mitte 1980 geriet der Arxhof in eine Krise, die nach verschiedenen misslungenen Rettungsversuchen mit der Schliessung der Anstalt endete. Diese Schliessung und die damit verbundenen Entlassungen waren für die Beteiligten so traumatisch, dass sie noch Jahre später spürbar waren und für die Neueröffnung eine schwere Hypothek bedeuteten. Damit die Werkbetriebe die Kundschaft nicht verloren und um eine Brücke bis zur Neueröffnung des dritten Arxhofes zu schlagen, wurden die Werkbetriebe während der Zeit der Schliessung ohne Klienten weiter betrieben, und die Wohngebäude wurden renoviert. Vor 20 Jahren, 1991, startete dann der jetzige Arxhof mit Bastian Nussbaumer als neuem Leiter. Trotz der schwierigen Aufgabe und dem Anspruch, offen, selbstregulierend und partizipativ zu arbeiten, hat sich die Institution seither prächtig entwickelt. ◀

 **ARXHOF**
Massnahmenzentrum für junge Erwachsene

40 Jahre 1971-2011
Jubiläumsprogramm: www.arxhof.ch

Renato Rossi,
Direktor Arxhof
renato.rossi@bl.ch

Hausväter – Vorböten der therapeutischen Gemeinschaft

Ein Blick auf die architektonische Anordnung des 1971 eröffneten Arxhofs zeigt die Grundidee der neuen Institution auf: In voneinander getrennten, für damalige Verhältnisse durchaus grosszügigen Pavillons sollten die gestrauchelten jungen Männer in einem offenen Rahmen und in familienähnlicher Gemeinschaft auf den guten Weg zurückfinden. So genannte Hausväter lebten die Idee mit ihren Familien vor.

Gitterstäbe suchte man auf dem Arxhof vergebens, der Arxhof sollte kein Jugendknast im bisherigen Sinne sein. Aber der Start missglückte. Für viele Jungen war die durch den offenen Rahmen gegebene Versuchung zu gross, Fluchten waren an der Tagesordnung, und die Gitterstäbe kehrten, zumindest für einen Pavillon, zurück.

Tiefe Gräben

Die Hausväter standen unter einem enormen Druck, nicht nur von aussen. Auch das andere Standbein des Arxhofs, der Arbeitsbereich mit den Werkmeistern, bekam die Schwierigkeiten zu spüren. Bald schon brannte es zwischen Hausvätern und Werkmeistern lichterloh. Das Gefälle gründete in den unterschiedlichen Auffassungen. Während eine Mehrzahl der Werkmeister von der Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegszeit geprägt handelte und im entsprechenden Denkmuster Halt fand, gab es unter den Hausvätern ausgebildete Erzieher, die neue, weniger autoritäre, schon in eine therapeutische Richtung zielende Ansätze verfolgten. Direktor Max Abt war der Situation nicht gewachsen und ausserstande, die Hausväter geeignet zu unterstützen.

Neue Besen

Der neue Direktor, René Lötscher, verstand es, den Erziehern und Hausvätern Mut zu machen. Er baute interne Hierarchien ab, setzte Foren ein, bezog die eingewiesenen Jungen in die Problemlösung mit ein, engagierte sich für die Weiterbildung der Hausväter und schaffte es, den Personalbestand wesentlich aufzustocken.

Roberto Lobos, der als therapeutischer Leiter 1977 seine Arbeit auf dem

«Man kann das Hausvatermodell als gescheitert betrachten. Als unumstössliche Erkenntnis aber bleibt, dass die (lernfähigen) Hausväter die auf Unterordnung und autoritären Disziplinierungsmassnahmen gründende Arbeitserziehungsanstalt in eine pionierhafte Institution des modernen Massnahmenvollzugs führten.»

Arxhof aufnahm, konfrontierte erst mal nicht die Bewohner mit ihren Problemen, sondern stellte ein schlimmes Krankheitsbild, die «institutionalisierte Spaltung»* beim Personalkörper fest. Die Mittel zur Heilung dieser Krankheit wurden sehr unterschiedlich aufgenommen. Auch unter den Hausvätern war Widerstand dagegen zu spüren. Junge Erzieher hingegen stiegen hoffnungsvoll auf die neuen Methoden ein. Der damalige Erzieher und spätere Hausvater und Pavillonleiter Bruno Engeler beispielsweise sagt: «Ich wurde mir durch die internen Kurse meiner notorischen Rechthaberei bewusst.»* Offenbar war der Arxhof auf dem Weg zu einem therapeutischen Milieu. Die Schnittstellen zwischen Arbeit und Leben im Pavillon wurden gepflegt, es fand ein zunehmend sorgfältiger Austausch statt, geprägt von Respekt und Gleichwertigkeit.

Niedergang und Kränkung

Aber die Arbeit mit dem unheimlich schwierigen und aggressiven Klientel sowie die nach wie vor misstrauische Bevölkerung und Politik zehrten an den Kräften. Insbesondere der thera-

peutische Leiter und die Pavillonleiter, die ehemaligen Hausväter, fanden keinen vernünftigen Zugang mehr zueinander. Die Pavillonleiter diskreditierten den einst so grossartigen Lobos als «Narzisst»*. Die therapeutische Ge-

meinschaft war in akuter Gefahr, im Zentrum der Auseinandersetzungen, der Sitzungen und Aussprachen stand inzwischen der Kampf um die Macht. Der Untergang war nicht mehr aufzuhalten.

Man kann das Hausvatermodell als gescheitert betrachten. Als unumstössliche Erkenntnis aber bleibt, dass die (lernfähigen) Hausväter die auf Unterordnung und autoritären Disziplinierungsmassnahmen gründende Arbeitserziehungsanstalt in eine pionierhafte Institution des modernen Massnahmenvollzugs führten. ◀

*Quelle: «Im Knast habe ich die Freiheit gelernt», Hanspeter Bundi, 1996, Rotpunktverlag.

Urs Troxler,
ehemaliger Mitarbeiter Arxhof
utroxler@bluewin.ch



Wohnpavillon mit Annexbauten für die damaligen Hausväter.

Die Epoche Lobos/Lötscher 1977 - 1988

Eine Zeit, die mein Leben von Grund auf verändert hat.

Kurz vor meinem eigenen elfjährigen Werdegang auf dem Arxhof hat Roberto Lobos als ärztlich-therapeutischer Leiter, zusammen mit dem neuen Direktor René Lötscher, angefangen, die Geschichte des Arxhofs neu zu schreiben. Meine ersten Eindrücke vom Arxhof waren Gitter an den Fenstern des Eintrittspavillons, autoritäre und doch verunsicherte «Hausväter» und Werkmeister die sich nichts von einem «Jungen» wie mir sagen ließen. Es war die Zeit der Rocker und vereinzelt auch schon drogenabhängigen Bewohnern. Die Gewaltbereitschaft war sehr hoch und es gab ein eindeutiges Gefälle zwischen Mitarbeitern und Eingewiesenen. Die Bewohner wurden geduzt, mussten aber die Mitarbeiter siezen. Schlägereien und Polizeieinsätze gehörten zur Tagesordnung.

Mitten in diesem chaotischen Gebilde stand Roberto Lobos, ein sehr charismatischer Mann aus El Salvador. Seinen wachen Augen schien nichts zu entgehen. Schon bald hörte man ihn zu uns Mitarbeitern sagen: «Jetzt vergesst mal die schweren Jungs, schaut mal bei euch.» Er verordnete Selbstfindungsgruppen im Rahmen von TZI (Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn). Es war die Zeit des Um- und Aufbruchs. Einige der älteren Werkmeister, sowie fast alle Hausväter verliessen den Arxhof, die verbleibenden und neuen Mitarbeiter versuchten ein Milieu aufzubauen, das von gegenseitiger Akzeptanz und Toleranz getragen wurde. In den ersten zwei Jahren gab es ausschliesslich TZI für Mitarbeiter, wir mussten den offenen und ehrlichen Umgang miteinander lernen. Es waren Auseinandersetzungen, die sehr nahe gehen konnten. Wir begriffen, dass unser Klientel nur in einem gesunden Milieu eine echte Chance haben konnte.

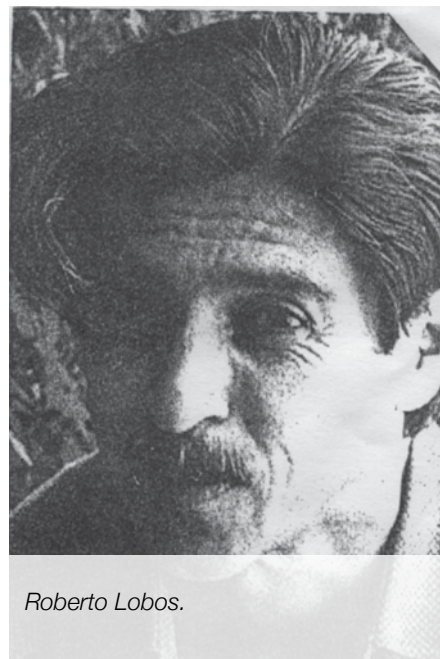
Es war für mich anfänglich erstaunlich, dass die Gewaltbereitschaft unter den Eingewiesenen parallel zu der positiven Entwicklung der Mitarbeiter abnahm. Auch die Polizei wurde ein eher seltener Gast. Das Verhältnis zwischen Mit-

arbeitern und Bewohnern änderte sich grundlegend. Das gegenseitige Du sowie die Entfernung der Gitter im Eintrittspavillon waren erste Zeichen der angestrebten Gleichberechtigung. Es folgten TZI-Sitzungen mit Bewohnern, die nun ein echtes Mitspracherecht erhielten. Viele fühlten sich dadurch das erste Mal ernst genommen in ihrem Leben, der Arxhof wurde ihr Zuhause.

Typisch und wahrscheinlich auch einzigartig waren die intensiven Weiterbildungsmöglichkeiten. Ungefähr in dreimonatigen Abständen fanden jeweils zwei zweitägige TZI- oder Transaktionsanalyse-Seminare statt, an denen jeweils die Hälfte der Mitarbeiter teilnahmen. So lernten wir unter anderem Ruth Cohn und Leonhard Schlegel kennen. Mitarbeiter und Bewohner lernten mit- und voneinander. Die lebensgeschichtlichen Hintergründe von Mitarbeitern und Bewohnern wurden offen und mit grosser Achtung angegangen. Der Arxhof wurde für die meisten Mitarbeiter und Bewohner zu einer Lebenseinstellung, in der die Hilfe zur Selbsthilfe gelebt und nach Aussen getragen wurde.

Mitten in diese euphorische Zeit des Aufbruchs kam plötzlich Aids. Viele Bewohner kamen damals aus der Drogenszene und waren HIV-positiv, nicht wenige starben an ihrer Krankheit. Die Verunsicherung und die daraus entstandenen Belastungen waren gross. Zusätzlich brachte der Erfolg der Institution auch Druck von aussen. Vermehrt kamen junge Männer auf den Arxhof, die in anderen Massnahmeninstitutionen nicht tragbar waren. Nach Jahren, die durch Aufbruchsstimmung und Erfolgserlebnisse geprägt waren, kamen Jahre die sehr belastend für uns alle wurden.

Die Entwicklung des Arxhofs wurde in der Öffentlichkeit nicht verstanden, alte Ängste wurden neu entfacht, der Arxhof als Ferienheim für Kriminelle bezeichnet. Der Arxhof mit seinem offenen und direkten Umgang hatte plötzlich etwas Bedrohliches. Um Ängsten zu begegnen führten wir Nachtwachen



Roberto Lobos.

ein, die jeweils ein Bewohner und ein Mitarbeiter zusammen leisteten. Wir versuchten unsere Erfahrungen nach Aussen zu tragen und auch andere Institutionen davon profitieren zu lassen. Zurückblickend muss ich sagen, dass wir uns selbst überfordert haben. Vielleicht sind wir über unseren eigenen Erfolg gestolpert. Der Druck wurde so gross, dass wir ihn nicht mehr aushalten konnten. Der Arxhof brach auseinander, halbherzige Rettungsversuche misslangen. Ein ausgebrannter René Lötscher verliess den Arxhof, wir verloren unseren «Fels in der Brandung». 1988 verliess auch ich den Arxhof, kurz bevor Roberto Lobos freigestellt wurde. Die «Arxhofwirren» forderten ihren Tribut.

Rückblickend kann ich mit Stolz sagen, ich war dabei, ich habe die Höhen und Tiefen erlebt. Ich habe, zusammen mit vielen anderen Menschen erfahren, was gelebte Solidarität heisst. Ich verdanke dem Arxhof und vor allem Roberto Lobos unendlich viel. Als Leiter des Vereins «abri» gebe ich meine Erfahrungen weiter, im stillen Gedenken an Roberto Lobos. Danke. ◀

Jürg Lützelschwab,
ehemaliger Mitarbeiter Arxhof
newrotic@bluewin.ch, www.abri.ch

«Wir übriggebliebenen waren schon ein starker Klüngel»

Als der Arxhof 1988 nach heftigsten, auch medial ausgeschlachteten Auseinandersetzungen zwischen Regierung und Arxhofleitung geschlossen wurde, blieben die damaligen Handwerksmeister für zwei Jahre alleine in ihren Betrieben zurück. Peter Wölk (pensioniert), Toni Hunziker und Hans Dettwiler erinnern sich.

Newsletter: Was wird wachgerufen, wenn Ihr Euch an die Zeit zwischen 1988 und 1990 erinnert?

Toni Hunziker: Als erstes kommt mir die politische Unsicherheit in den Sinn, wie es denn weitergehen sollte nach dem Niedergang und der Schliessung des Arxhofs.

Hans Dettwiler: Ich hatte mit der Schliessung nichts zu tun, wurde während der geschlossenen Phase angestellt und erinnere mich insbesondere, dass ein ziemliches Hin und Her bezüglich der Anstellung des neuen Direktors im Gange war.

Peter Wölk: Tatsächlich wusste man nicht, was passiert. Allerdings hatte ich persönlich nie das Gefühl, jetzt könnte der Arxhof total geschlossen werden. Ich erinnere mich, dass plötzlich einmal Clemens Stöckli, der verantwortliche Regierungsrat, in der Gärtnerei stand und sagte: «Männer, haltet durch!» Das war ein ermutigendes Zeichen.

Wie vollzog sich denn die Trennung von Direktion, Pädagogik und Therapie konkret?

Toni Hunziker: Eines schönen Tages hiess es, Direktor René Lötscher und der therapeutische Leiter, Roberto Lobos, seien freigestellt worden. Dann standen wir da.

Gab es Verlustgefühle, weil ihr einfach stehen gelassen wurdet?

Toni Hunziker: Roberto Lobos starb ja kurz nach seiner Entlassung aus dem Arxhof. Ich sah ihn im Totenhäuschen aufgebahrt, er hatte ein Lächeln auf dem Gesicht, und ich sagte zu ihm:

«Jetzt gehst Du einfach und lässt uns allein zurück!» Wir hätten ihn noch gebraucht, denn was wir hier auf dem Arxhof begonnen hatten, verstand die Politik nicht.

Dieser Roberto Lobos hatte einen guten Zugang auch zu Euch Auszubildnern und war die treibende Kraft des Systems Arxhof?

Toni Hunziker: Ja, und Roberto Lobos machte allen klar, dass die Mitarbeitenden vernünftig miteinander umgehen müssen, ehe sie sich daran machen können, die Buben zu resozialisieren. Eine seiner Stossrichtungen war, in jedem Fall zu verhindern, dass Mitarbeitende untereinander spaltende Tendenzen entwickeln oder dass die Bewohner zwischen Mitarbeitenden und Bewohnern spalten.

«Roberto Lobos machte allen klar, dass die Mitarbeitenden vernünftig miteinander umgehen müssen, ehe sie sich daran machen können, die Buben zu resozialisieren.»

Wie veränderte sich euer Auftrag in dieser Zeit. Hattet ihr noch Auszubildende?

Hans Dettwiler: Wir waren in diesem Sinne nicht allein. Der Forst arbeitete schon immer mit externen Lehrlingen, auch in der Zeit, als der Arxhof, damals noch Arbeitserziehungsanstalt, geschlossen war.

Toni Hunziker: Ich bekam viele, auch psychisch Angeschlagene zugewiesen. Verschiedene Institutionen schickten Menschen, mit denen sie selbst nicht mehr zu Rande kamen.

Wart ihr Auszubildner eine verschworene Truppe in der Phase des Alleingelassenseins?

Peter Wölk: Gut, wir waren allein gelassen, aber unser Vorteil war, dass wir unsere Betriebe und damit unsere Arbeit hatten. Und es gab verschiedene Gefässe, die Gruppe Phönix beispielsweise, in denen wir uns Gedanken machen konnten, wie es weitergehen könnte.

Toni Hunziker: Die übriggebliebenen waren schon ein starker Klüngel. Ernst Furter, der Küchenchef, war unsere Leitfigur. Die Küche wurde Anlaufstelle und Zentrum für alle unsere Sorgen und Probleme. Uns allen wurde klar, dass die politische Führung niemals zulassen würde, dass der Arxhof im bisherigen Stil je wieder eröffnet wird.

Was wurde denn an diesem «Stil» kritisiert?

Toni Hunziker: Wir hatten eine sehr flache Hierarchie, besser gesagt überhaupt keine. Mit der Wiedereröffnung hat sich das geändert, die Strukturen wurden neu definiert, auch in der Direktion.

Der «alte» Arxhof war keine heile Welt?

Peter Wölk: Selbstverständlich nicht, schon damals sprach man vom Graben zwischen der Sozialpädagogik und den Handwerksbetrieben. Wir waren eben nicht die Leute des Wortes und hatten immer eine etwas andere Einstellung zur Arbeit und zur Erziehung. Wir haben andere Werte vertreten. Mit der Zeit merkte ich, dass die Sozialarbeiter auf uns neidisch waren, denn wir hatten eine Arbeitsstruktur, die unsere Bewohner verstanden. Wir müssen heute eingestehen, dass wir vieles, was uns an den Sozialarbeitern störte, nicht zu sagen wagten.

Toni Hunziker: Ja, das war die Zeit der 68er. Da kamen die Sozialarbeiter mit den gestreiften Latzhosen auf den

Arxhof. Die Kaffeetasse in der Hand, versuchten sie uns in grossen Worten die neue Pädagogik zu erklären. Der Joint gehörte ebenso dazu wie das eine oder andere Bierchen. Das führte natürlich zu bösen Differenzen.

«Mit der Zeit merkte ich, dass die Sozialarbeiter auf uns neidisch waren, denn wir hatten eine Arbeitsstruktur, die unsere Bewohner verstanden.»

War dieser Graben letztlich für den damaligen Niedergang des Arxhofs verantwortlich?

Peter Wölk: Das glaube ich eher nicht. Der Arxhof war eine Pioniereinrichtung, aber es fehlte ihr bei allen Erfolgen die wissenschaftliche Berechtigung. Deshalb konnte der Arxhof nicht auf grosses Verständnis bauen.

Toni Hunziker: Frech gesagt, führte der Grössenwahn des Direktors und des therapeutischen Leiters zur Schliessung des Arxhofs. Die damalige Leitung des Arxhofs meinte, auch die

Schulen müssten in die pädagogische Richtung, wie sie auf dem Arxhof vor-exerziert wurde, einschwenken. Als die Äusserungen der Herren immer dreister wurden und der politischen Führung vorgeworfen wurde, sie komme nicht draus, war das Mass voll.

Peter Wölk: Ein grosses Problem der damaligen Arxhofleitung war, dass sie überhaupt keinen vernünftigen Zugang zum Geld hatte. Damals klappte der Umgang zwischen Regierung und Arxhof absolut nicht. Die beiden Seiten hatten kein Verständnis füreinander.

Vergleichen wir zum Schluss die damalige Zeit mit der heutigen.

Hans Dettwiler: Jede Zeit hat ihr Gutes und ihr Schlechtes. Was mich heute stört, ist die Informationsflut per Mail. Manchmal erhalte ich 40 Mails pro Tag. So geht der persönliche Kontakt mit der pädagogischen Abteilung verloren. Zudem hat sich das Klientel geändert. Waren es damals vor allem Süchtige, die man in elementaren Sozialkompetenzen weiterbringen musste, haben

wir es heute mehr mit Leuten zu tun, die eine Gewaltproblematik haben.

Peter Wölk: Mich ärgert heutzutage vor allem das katastrophale Realitätsbild, das viele Bewohner mitbringen – leider ein Abbild der modernen Gesellschaft.

Toni Hunziker: Früher waren die meisten Bewohner Schweizer, heute haben wir es mehrheitlich mit Ausländern zu tun. Die Vielschichtigkeit der Kulturen fordert uns enorm. Wie soll ich beispielsweise als Christ einen Moslem resozialisieren? Allerdings: das Wissen aus der 68er Bewegung hilft mir noch heute in meinem pädagogischen Wirken.

Peter, Toni und Hans, herzlichen Dank für die offene Aussprache und euer engagiertes Arbeitsleben im Dienste des Arxhofs. ◀

Interview: Urs Troxler,
ehemaliger Mitarbeiter Arxhof
utroxler@bluewin.ch

Eine neue Ära

Ein Rückblick von Bastian Nussbaumer, Direktor von 1990 -1998

Die Medien der Region – zeitweise auch die grossen Schweizer Tageszeitungen – waren voll von Berichten über die «Arxhof-Krise». Die Regierung hatte versagt und eine so grossartige Institution wie der Arxhof war zerschlagen. Die damaligen Leiter wurden von der Regierung für das gänzlich geschundene Vertrauen in diese Institution verantwortlich gemacht. Und dazwischen engagierten sich viele Freunde und Gegner für die Fortführung respektive für die definitive Schliessung dieser offenen Institution des Massnahmenvollzuges. Es gab sogar Vorstösse im Landrat mit der Idee, die Kaserne Liestal zu räumen und diese auf den Arxhof zu verlegen. Ich war zu dieser Zeit Amtsvormund des Bezirks Waldenburg und hatte

mein Büro in Oberdorf. Beruflich hatte ich bereits rund zehn Jahre Erfahrung in stationärer Arbeit mit dissozialen Jugendlichen. Zudem arbeitete ich mehrere Jahre in verschiedenen Funktionen im Suchtbereich. Diese Voraussetzungen und die organisatorische Verbindung zur Justizdirektion (heute Sicherheitsdirektion) ermöglichten mir eine vom medialen Dauer-rauschen unabhängige Beurteilung der Situation. Eine definitive Schliessung des Arxhofes war für mich keine Option.

So begann ich mich aktiv für den Erhalt dieser offenen Institution einzusetzen, welche weiterhin ein hohes Mass an Selbstregulation aufwies und den Bewohnern die Möglichkeit der Teilhabe

an der Organisationskultur ermöglichte. Mein Interesse galt vor allem der Organisation eines Neustarts und der Führung einer solch komplexen Institution – welche ja eine Form von Lebensgemeinschaft unter Zwang darstellt. Die vom Regierungsrat eingesetzte Fachgruppe zur Erarbeitung eines Grobkonzeptes präsentierte eine brauchbare Grundlage für den Wiederaufbau. Zum Glück hielten die Justizdirektion und die Aufsichtskommission trotz medialer und politischer Kritik am

«Eine definitive Schliessung des Arxhofes war für mich keine Option.»

Inhalt und den Forderungen dieses Grobkonzeptes fest. So entschied ich, mich für die Stelle des neuen Direktors zu bewerben und wurde auch gewählt. Die im Grobkonzept enthaltene Aufgabe, eine geschlossene Abteilung

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung: Eine neue Ära

in einer baulichen Erweiterung des Arxhofes zu realisieren, lehnte ich aus fachlichen Gründen ab. Ich konnte meine Vorgesetzten überzeugen, dass eine Kooperation mit den beiden anderen Arbeitserziehungsanstalten in Uitikon und Kalchrain, welche solche geschlossenen Abteilungen führten, sinnvoller sei.

Nun stand ich also drei Monate vor meinem Stellenantritt vor dem Arxhof, unten neben der Treppe zur Verwaltung, und erblickte einige grosse Abfallcontainer voller Möbel, vornehmlich Stühle und Tische. Diese sahen zwar noch recht robust aus und wären vermutlich auch noch zu reparieren gewesen. Aber jemand musste entschieden haben, dass der Neuanfang auch eine neue Ausstattung braucht. Danach liess ich mir die Gebäude und Räume zeigen. Die alte Backsteinarchitektur war mit hellen Platten gut zugedeckt und isoliert und in den Häusern waren noch diverse Handwerker an der Arbeit. Die Elektriker waren daran, in allen Zimmern der Bewohner Fernsehanschlüsse zu installieren. Und so kam ich zu meinem ersten direktoralen Entscheid: «Sämtliche Fernsehanschlüsse sind zu entfernen!». Dass für neue Möbel gar kein entsprechendes Budget vorhanden war, merkte ich erst später!



Bastian Nussbaumer,
Direktor von 1990-1998
(Foto von 1990)

Die Pavillons waren also vollkommen leer und erzieherische Mitarbeitende waren bis auf einige für den Unterhalt nötigen Personen auch keine mehr vorhanden. Die Ausbildungsbetriebe hingegen waren belebt und Aufträge waren vorhanden.

Mit dem offiziellen Antritt meiner Stelle am 1. September 1990 war schon klar, dass die Direktion aus einem Leitungsteam bestehen muss, welches die zur Arbeit in einer therapeutischen Grossgemeinschaft notwendigen Disziplinen reflektiert. Das heisst, es gab eine sozialpädagogische, eine psychotherapeutische und eine auf die Ausbildung bezogene Leitungsperson unter meiner Gesamtleitung. Die Erarbeitung von Stellenprofilen und das Knüpfen erster Kontakte konnte ich gleich nach meiner Wahl angehen.

Nun stellte sich die Frage, wie man ein therapeutisches Klima aufbaut mit Mitarbeitenden, welche diesen Ansatz nicht kannten. Zudem hatten wir zu diesem Zeitpunkt auch noch kein Feinkonzept. Es ging mir deshalb am Anfang vor allem darum, mit vielen interessierten Menschen, Freunden und Berufskolleginnen Gespräche zu führen. In der Person von Dr. Dieter Bongers fand ich einen therapeutischen Leiter mit konkreter Berufserfahrung und einem grossen Beziehungsnetz in Deutschland, vornehmlich in Berlin.

Wir kamen dann auf die Idee, in eine vorhandene Gruppe eine therapeutische Kultur «einzupflanzen», indem wir von einer Suchteinrichtung aus Berlin zwei Ex-User für einige Monate auf den Arxhof einluden um eine positive Konfliktkultur zu etablieren. Das war ein voller Erfolg und man kann sagen, dass seitdem die «Arxhof-Kultur» nie mehr zusammengebrochen ist. Natürlich erlebten wir Rückschläge;

nicht so sehr bei den Bewohnern, doch immer wieder bei den Mitarbeitenden, welche ihre Rolle nicht wirklich finden konnten oder für die die Notwendigkeit einer steten Achtsamkeit oder die Fähigkeit zu konfrontieren und in Gruppen zu arbeiten eine Überforderung darstellte.

Auch das Leitungsteam war sehr gefordert. Es ging vor allem darum, die Machtverhältnisse der oben erwähnten drei Disziplinen in einer fruchtbaren Balance zu halten. Ich vermute, dass dies

«Natürlich erlebten wir Rückschläge; nicht so sehr bei den Bewohnern, doch immer wieder bei den Mitarbeitenden, welche ihre Rolle nicht wirklich finden konnten oder für die die Notwendigkeit einer steten Achtsamkeit oder die Fähigkeit zu konfrontieren und in Gruppen zu arbeiten eine Überforderung darstellte.»

auch heute noch eine stete Herausforderung darstellt.

Wir hatten aber die Gewissheit, dass unser Neustart gelungen ist, und wir die Stabilisierung der Gemeinschaft und die immer differenziertere Ausformung des Feinkonzeptes entlang eines wünschenswerten Kurses weiter vorantreiben konnten.

Die weitere Entwicklung der Modellanstalt Arxhof ging danach noch Jahre nach dem Prinzip dynamischer Systeme, «Chaos und Fraktale». Manchmal hatte niemand mehr den Durchblick und kurze Zeit später war alles wieder klarer. Die Führung eines so komplexen Systems war meine schönste Arbeit und zugleich die grösste Herausforderung. Dass ich das nicht alleine tun konnte, war mir von Anfang an klar. So möchte ich an dieser Stelle allen meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und Vorgesetzten aus dieser Zeit danken. Viele sind auch meine Freunde geworden und geblieben. ◀

Bastian Nussbaumer,
ehemaliger Direktor Arxhof
bastian.nu@bluewin.ch



Arxhof 1998-2011: Impulse aufnehmen, dazulernen, verbessern

Als ich im August 1998 die Leitung des Arxhofs übernahm, waren die Grundlagen des Konzeptes und des strukturellen Aufbaues gelegt. Mittlerweile hatten drei bis vier Jahrgänge von Bewohnern die Stufen des Konzeptes durchlaufen. Die Begleitforschung deutete auf eine gute Wirkung hin, auch wenn die Untersuchungsergebnisse nicht wirklich befriedigend waren, da die Studien stark auf Suchtklienten fokussiert waren, und die Methodik eine zu grosse Blackbox erzeugte.

Klar war mittlerweile auch, dass das sozialtherapeutische Milieu, das auf der Grundidee der Therapeutischen Gemeinschaft basiert, kein stabiles Konstrukt ist und der dauernden sorgfältigen Steuerung bedarf.

Süchtige unverträglich mit Gewalttätern

In den ersten Jahren handelte es sich bei den Bewohnern fast ausschliesslich um Süchtige. Als ab ca. 1995 zunehmend Gewalttäter aufgenommen wurden, stellte sich nach und nach ein

«Der Ältestenpavillon suggerierte einen baldigen Austritt, so dass die Verantwortungsübernahme der Ältesten sich nur mässig einstellte. Wir entschieden uns deshalb, die Struktur zu ändern.»

Phänomen ein, mit dem wir nicht gerechnet hatten. Die Süchtigen grenzten die Gewalttäter systematisch aus, und wir konnten sie nur schwer halten. Die Ausstossungsimpulse führten zunehmend zu Belegungsproblemen. Unmittelbar nach meinem Amtsantritt haben wir dann entschieden, die Struktur zu ändern. Bisher traten die Bewohner direkt in einen der drei Stamm pavillons ein, in welchem sie dann den grössten Teil ihres Aufenthaltes verbringen sollten. Als Vorbereitung auf den Austritt und mit einer speziellen Rolle als Vor-

bilder und wichtige Verantwortungsträger folgte dann der Übertritt in den Austritts- resp. Ältestenpavillon. Nach ca. einem Dreivierteljahr war dann ein Übertritt in die Aussenwohngruppe in Sissach (sechs Plätze) oder in ein Wohnexternat vorgesehen.

Strukturenreformen

Wie es sich im Laufe der Zeit herausstellte, bewährte sich diese Struktur nicht. Der Ältestenpavillon suggerierte einen baldigen Austritt, so dass die Verantwortungsübernahme der Ältesten sich nur mässig einstellte. Wir entschieden uns deshalb, die Struktur zu ändern. Es wurde ein Eintrittspavillon geschaffen, in dem der Bewohner sich an Kultur und Regeln des Arxhofes gewöhnen, er eine Berufswahl treffen soll, und wir Zeit haben sollten, ein klares Bild seiner Delikte und das ihnen zugrundeliegende Muster zu erhalten. Zudem soll in der etwa vier bis fünf Monate dauernden Phase aufgrund der Diagnostik und der Beobachtung des Verhaltens ein Therapieplan und ein Förderplan entstehen. Nachdem sich die Durchmischung von Gewalttätern und Süchtigen als wenig vorteilhaft erwiesen hatte, wurden drei Stamm pavillons geschaffen, unterteilt nach Deliktart (Sucht, Gewalt und Devianz). Die Austrittsstufe wurde in Realisierungsstufe umbenannt um darzulegen, dass es bei der letzten Phase darum geht zu zeigen, dass sich das Gelernte auch in freiem Rahmen bewährt und als Grundlage für einen neuen Lebensentwurf taugt. Die neue Struktur führte bald zu einer guten Belegung. Natürlich hatte auch die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit, nach einer Zeit der Zurückhaltung während des Aufbaus, seine Wirkung.

Soziale Netzwerke

Aus der Erkenntnis, dass das soziale Netz nach Austritt eine wesentliche Rolle bei der Bewährung in der Freiheit spielt, wurde ein grosses Augenmerk auf den Aufbau eines neuen tragenden sozialen Netzes gelegt. Dazu gehören Ausgänge mit definiertem Auftrag, sich einem Hobby ausserhalb des Arxhofes zu widmen (Sportart, Musik, Fortbildung etc.). Der Beitritt in einen Club resp. Verein soll als Multiplikator für neue Beziehungen wirken.

Die Deliktarbeit wurde in verschiedener Form verstärkt und ist ein zentrales Moment der Behandlung geworden.

Die Wirkungsforschung zeigt, dass therapeutische Interventionen dann

«Der Beitritt in einen Club resp. Verein soll als Multiplikator für neue Beziehungen wirken.»

besonders greifen, wenn sie systematisch und strukturiert sind sowie auf verschiedenen Interventionsebenen stattfinden. Nebst der Einzel- und Gruppentherapie wurden die drei störungsspezifischen Gruppen (Sucht, Gewalt, Devianz) eingeführt, die modular aufgebaut sind und aus zehn Lerneinheiten bestehen, was einen Eintritt in eine Gruppe jederzeit möglich macht. Nebst der Bearbeitung der Delikte und Fragen der eigenen Sozialisation sind die Schwerpunkte auf die drei Störungsbilder gelegt. Die Gruppen werden von Sozialpädagogik und Psychotherapie gemeinsam geleitet und orientieren sich an kognitiv-behavioralen (verhaltenstherapeutischen) Methoden. Ausserdem wird in der Psychotherapie zunehmend mit Hilfe von Videoaufnahmen gearbeitet.

Um die sozialpädagogische Arbeit klarer auszurichten wurden hoch strukturierte Förderpläne eingeführt.

Risikomanagement, Qualitätskontrolle, Weiterentwicklung

Risikomanagement war schon lange eine wichtige Aufgabe der Direktion und wurde aufgrund der schmerzlichen Erfahrungen mit dem Tötungs-Fall Lucie mit verschiedenen Elementen noch verstärkt.

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung: Arxhof 1998-2011

Als Qualitätskontrolle wurde in Zusammenarbeit mit dem Massnahmenzentrum Uitikon eine Rückfallstudie aufgebaut, die zuverlässige Ergebnisse liefern soll. Mittlerweile überarbeitet der psychologisch-psychiatrische Dienst Zürich die Untersuchungsgrundlagen, um zu fundierten wissenschaftlichen Ergebnissen zu kommen.

Schon bald nach der Wiedereröffnung 1991 haben wir nach einem idealen Ort zur Durchführung von Disziplinararresten gesucht. Untersuchungsgefängnisse waren nicht auf solche speziellen Vollzüge eingerichtet. Als sich abzeichnete, dass nach der Einführung des neuen Jugendstrafgesetzes 2007 die pädagogische Betreuung während der Untersuchungshaft von Jugendlichen zur Pflicht wird, ergriff ich die Gelegenheit, in Zusammenarbeit mit den beiden Jugendanwälten BS und BL die Einrichtung einer pädagogisch betreuten Jugendabteilung voranzutreiben. Die zuständigen Regierungsräte BS und BL unterzeichneten entsprechende Kooperationsverträge. So entstand die erste pädagogisch betreute Jugendabteilung der Schweiz im Untersuchungsgefängnis Basel-Stadt.

In den Jahren zwischen 1998 und 2011 wurde das Konzept zweimal kritisch überprüft und auf den neuesten Stand gebracht. ◀

Renato Rossi, Direktor Arxhof
renato.rossi@bl.ch

Wir gratulieren

Erfolgreiche Lehrabschlüsse Sommer 2011

- **Sandro F.** (interner Lehrling), Schreiner Fachrichtung Möbel, EFZ
- **Luc V.** (interner Lehrling), Schreiner Fachrichtung Möbel, EFZ
- **Andrés M.** (interner Lehrling), Kaufmann
- **Zeynep Sürüci** (externe Lehrtochter), Kauffrau
- **Stephanie Ruch** (externe Lehrtochter), Fachfrau Betriebsunterhalt, EFZ

CHANCE ARXHOF

40 Jahre
offene Arbeit
mit jungen
Straftätern

Herzliche Einladung

Der Arxhof feiert heuer sein 40-Jahr-Jubiläum!
Die Termine für die Veranstaltungen stehen fest.

Führungen, Referate und Podiumsgespräche:

15.–18. September 2011
im **Rialto**, Basel

22.–25. September 2011
Im **Hotel Engel**, Liestal

30. September 2011
Jubiläumsveranstaltung **auf dem Arxhof**

Das detaillierte Programm und weitere
Informationen auf **www.arxhof.ch**

Impressum

Herausgeber Arxhof, Massnahmenzentrum für junge Erwachsene, Niederdorf BL |
Konzept und Text AG Öffentlichkeitsarbeit Arxhof, Kontakt: Daniel Müller, daniel.mueller@bl.ch | **Beratung und Lektorat** Urs Troxler, Basel, utroxler@bluewin.ch | **Gestaltung** ProjektForum AG, Bern, www.projektforum.ch | **Fotos** Archiv Arxhof | **Auflage und Druck** 1'200 Exemplare, Peter Gaffuri AG, Bern | **Kritik und Anregungen an** arxhof@bl.ch | © für alle Beiträge: Arxhof, 2011